

Eine Stimme der Vernunft

Cornelia Bessler, Leiterin der Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik in Zürich, begutachtet jugendliche Straftäter. Was sind das für Menschen? Was soll man tun?

Mathias Ninck

Im vergangenen Herbst wurde sie beinahe berühmt. In Zürich Seebach war ein mutmasslicher Vergewaltigungsfall durch Jugendliche bekanntgeworden, das Bedürfnis der Medien nach Erklärung war gross. Also fragte man Cornelia Bessler, die vor vier Jahren in Zürich die schweizweit erste Fachstelle zur psychiatrischen Abklärung von jugendlichen Gewalt- und Sexualstraftätern aufgebaut hatte. Hätte sie den Medien gegeben, wonach sie verlangten, nämlich Empörung und Entsetzen, sie wäre gross herausgekommen. Stattdessen fegte ein Wirbelsturm der Gehässigkeit über sie hinweg. Sie breite trendigen Gutmenschen-Kitsch aus, ja banalisierere das Perverse, schimpften NZZ-Leser.

Solche Anfeindungen stecke sie weg, sagt Cornelia Bessler. «Es ist ein kurzes Feuer, das wieder erlischt.» Gestaut habe sie aber, wie durch die Berichterstattung in den Medien eine Realität geschaffen werde: eine Jugend, die immer gewalttätiger wird. Das störe sie, weil es so pauschal nicht stimme. Und weil Cornelia Bessler vorsichtig ist im Urteilen, weil sie im ganzen Getöse eine Stimme der Vernunft ist, wird sie angegriffen. «Die Attacken irritieren mich insofern, als sie Ausdruck einer gesellschaftlichen Doppelbödigkeit sind. Politisch weht ein rauer Wind.»

Cornelia Bessler, 51, hat den Reporter in ihrem Büro am Kreuzplatz empfangen. Ob er seine Gefühle aussprechen wolle, hat sie ihn im Scherz gefragt und die kleine Tafel entfernt, die auf dem Tisch gestanden ist. «Wie fühlst du dich heute?», steht darauf. Das Büro ist Therapieraum zugleich. Draussen, vor der Tür, stehen Stühle. Da sitzen sie dann, die jungen Mörder

und Vergewaltiger. Hat sie Angst? «Manchmal, ja. Es gibt Situationen, die gefährlich sind.» Manchmal ist deshalb ein Polizist dabei.

Dann erzählt sie von ihren Klienten und deren Störungen, schildert, wie sie mit ihnen in eine Art Gespräch kommt, was häufig mit Sprache nicht geht, dafür mit anderen Methoden wie dem Nachstellen von Situationen oder Malen. Viele sprechen kaum Deutsch oder haben aus anderen Gründen Mühe, sich zu artikulieren.

Cornelia Bessler versucht zu verstehen, was die Schwierigkeiten der Jugendlichen sind. An der Art, wie die Psychiaterin über die schweren Jungs spricht, merkt man, dass sie sie nicht ablehnt. Sie erzählt – mit sichtbarer Freude – Erfolgsgeschichten. Sie schildert unverblümt auch die Fälle, «die extrem schwer zu behandeln sind». Junge Menschen, die «wenig innere

Strukturen» haben, ganz von Gefühlen gesteuert sind, in desolaten Verhältnissen aufgewachsen. Manche, sagt Bessler, hätten in der Familie schwere Gewalt erlebt. «Es gibt Jugendliche, für die das Gefängnis der richtige Ort ist. Dort ist jeder Handgriff vorgeschrieben, es gibt klare Strukturen, wenig Reize.» Gefängnis ist aber im Jugendstrafrecht zeitlich nur sehr begrenzt vorgesehen. Jeder kommt wieder in Freiheit, muss also darauf vorbereitet werden. Dass ihr das gelegentlich Sorgen bereitet, gesteht Bessler ein.

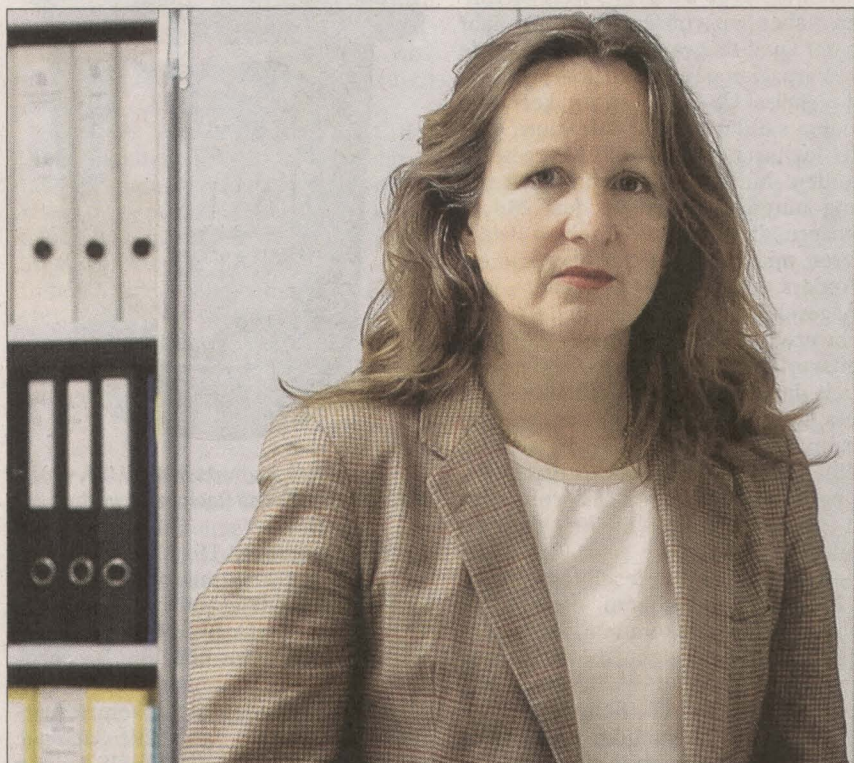
Im grossen Ganzen gelingt die Wiedereingliederung. «Wir haben ein gutes soziales Netz für junge Delinquenten.» Hat ein Täter eine gewisse soziale Umgänglichkeit erlangt und ist beispielsweise fähig, Termine einzuhalten, kann er in einer Eingliederungsstätte eine Lehre machen. Seine Chance steigt dann, eine Arbeit zu finden und

Geld zu verdienen. Und wenn einer unfähig ist, Termine einzuhalten? «Dann heisst es oft vorschnell, er sei ein fauler Siech», sagt Bessler. Vielleicht zeige sich in der Abklärung ein anderes Bild. Der Junge kommt zu spät, weil er jeden Morgen seine kleine Schwester in die Krippe bringen muss. Nur schämt er sich, dem Chef das zu sagen.

Cornelia Bessler, mit einem Künstler verheiratet und Mutter zweier Töchter im Teenageralter, ist über die Opferseite zu den Tätern gekommen. Als zweites von sieben Kindern in einer Arztfamilie aufgewachsen, wollte sie «auch Medizin machen», ihr gefiel Mathematik; ihr Flair für mathematisches Denken, meint sie, sei eine Folge der Turbulenz daheim, der ständigen Frage: Was muss man wo? – sie lacht. Sie habe ihren Brüdern gegenüber eine Elternfunktion gehabt, da habe sie gelernt, sich durchzusetzen. «Klar, für einen selber blieb wenig Zeit.»

Sie wusste früh, dass es die Psychiatrie sein sollte – «die Frage, wie funktioniert ein Mensch; überhaupt die verschiedenen Realitäten, das finde ich spannend», sagt sie. In Winterthur baute sie mit anderen eine Opferberatungsstelle auf, und da sah sie, wie sie sagt, «dass es nichts gibt für die Täter» und wie jung viele von ihnen waren.

Der Aufschrei in der Öffentlichkeit im Fall Seebach war laut – wie immer, wenn ein Sexualdelikt bekannt wird. Sexualdelikte sind in der öffentlichen Wahrnehmung viel schlimmer als andere Straftaten. Warum eigentlich? «Sexualität ist auch heute noch tabuisiert», erklärt Bessler. «Die Leute wissen wenig, es ist ihnen peinlich, über Sex zu reden.» Die Unwissenheit öffne der Phantasie aber Tür und Tor. Der heutige Konsum von Pornographie zeige ja, wie viel in der Phantasie ausgelebt werde. Die Sache ist doppelbödig. Viele Leute sind – bei aller demonstrierten Offenheit – im Kern prüde und lehnen diese Phantasien ab. «Werden dann Fälle bekannt wie jener in Seebach, projizieren sie ihre Phantasien in den Fall – und es werden vorschnelle und unsachliche Urteile gefällt.»



«Politisch weht ein rauer Wind.» Cornelia Bessler, Jugendpsychiaterin. (Franco Bottini)